Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 27 (1975)

Heft: 3

Rubrik: Arbeitsblatt Kurzfilm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ARBEITSBLATT KURZFILM

De facto

Zeichentrickfilm, Farbe, 16 mm, Lichtton, 8 Min., Musik und Geräusche; Regie, Buch, Zeichnungen und Schnitt: Donjo Donev; Animator: Anton Traianov; Kamera: Pavel Arschinkov; Produktion: Trickfilmstudio Sophia, Bulgarien 1973; ZOOM-Filmverleih, Dübendorf (Tel. 01/8202070); Preis: etwa Fr. 25.–.

Kurzcharakteristik

In diesem komischen Zeichentrickfilm geht es zunächst um die hochoffizielle und feierliche Einweihung eines soeben neu erstellten Hauses, das jedoch schon beim ersten Paukenschlag der Musik krachend in sich zusammenfällt. Wer trägt die Schuld an allem? Da niemand sonst verantwortlich sein will, ist es am Schluss «offensichtlich» der Paukenschläger, der den Kopf für die andern herhalten muss. Doch auch der Neubau, der im Hintergrund steht, scheint nicht gerade «auf Fels gebaut» zu sein, denn als alle begeistert die Zerstörung der Pauken bejohlen, bricht auch dieser krachend zusammen – aber nun de facto.

Inhaltsbeschreibung

Im Vordergrund steht ein unbemaltes rohes Backsteinhaus, im Hintergrund ein bemalter Neubau. Ein Maler erscheint mit Pinsel und weisser Farbe. In kürzester Zeit ist der ganze Backsteinbau gestrichen. Mit einem letzten Kennerblick überzeugt er sich noch mal, ob er seine Arbeit auch wirklich richtig gemacht habe, und entfernt sich. Bei der hochoffiziellen Einweihung des renovierten Hauses sind zugegen: drei Herren in Schwarz, der Architekt oder Hochbautechniker, der Maurermeister, der Zimmermeister, der Maler, zwei Trachtenmädchen, die das Einweihungsband halten müssen, und natürlich noch die zwei Musiker, ein Klarinettist und ein Paukenschläger, die beide schon auf das Zeichen des Präsidenten der Festkommission warten.
Das Band ist zerschnitten, der Klarinettist hat seine Weise schon begonnen, jetzt fehlt nur noch der Paukenschlag, der auch sogleich ertönt... Und schon fällt das ganze Haus in sich zusammen. Als sich die Staubwolke langsam gelegt hat, erkennen die Herren in Schwarz, allen voran der Präsident, welch faules Ei sie da zu krönen im Begriffe waren.
Sogleich beginnt die Suche nach dem Schuldigen. Die drei Herren in Schwarz knöpfen sich als ersten den Architekten vor, der mit seinem «Wunderplan» Kunststücke vollführt, die jeglichen Verdacht einem so hervorragenden Könner gegenüber als eine unverschämte Frechheit erscheinen lassen. Als er dann zu guter Letzt noch einen Überschlag auf dem wie ein Sprungtuch gespannten Plan vollführt, weiss jeder: Er kann es nicht gewesen sein. Doch die drei Herren in Schwarz müssen einen Schuldigen finden. Und bei wem wäre es näherliegender, an eine Schuld zu glauben, als beim Maurermeister. Doch auch er ist nicht auf den Kopf gefallen. In Kürze hat er bewiesen, dass seine Ziegelsteine einzeln oder aufeinander geschichtet sogar einen Stahlhammer entzweispringen lassen. Er ist es nicht.
Doch ist da noch der Zimmermeister, der so ausschaut, als wäre er am liebsten nicht bei dieser Feier. Er wird von den drei Herren nun schon ein bisschen härter angefasst. Bald wäre es ihm nicht gelungen, auch seinerseits den Beweis der absoluten Berufszuverlässigkeit zu erbringen. Doch mit seinem elastischen Brett hat er den Vogel abgeschossen: Sieben Männer – pyramidal aufeinander geschichtet – stehen auf einem Brett: kein Knacken, kein Riss, kein Spalt. Jetzt dürfte es aber klar sein, dass

nur der Malermeister zu so einer dürftigen und unbrauchbaren Arbeit fähig gewesen sein konnte. Dieser jedoch kann sich kaum mehr halten vor Lachen: Welche Idee, er, ausgerechnet er, der Malermeister. Doch aus den finstern Gesichtern der drei Offiziellen merkt er, dass es ernst gemeint sein muss. Es bleibt ihm nichts anderes mehr übrig, als sich selbst über und über mit der – wie er meint – makellosen Farbe von Kopf bis Fuss zu überstreichen. Eine Giesskanne voll Wasser, die er selbst herbeiholt und über sich ausgiessen lässt, soll noch den letzten Zweifel an der Zuverlässigkeit seiner Handwerkszunft verschwinden lassen.
Eine grosse Ratlosigkeit bemächtigt sich aller Beteiligten, bis plötzlich ein Geflüster anhebt, das, vom Malermeister ausgehend, die Runde macht, bis es dem äussersten schwarz gkleideten Herrn zu Ohren kommt. Das Gerücht gilt offensichtlich einem der beiden Musiker; denn die ganze Meute rast an den Trümmern vorbei auf die andere Seite des Festplatzes, wo sie alle einen bedrohlichen Kreis um den Paukisten bilden. Heftig wird auf den nichtsahnenden Musiker eingeredet, bis ihm schliesslich einer den Befehl erteilt, noch einmal auf die Pauke zu hauen, um feststellen zu können, ob es wirklich seine Schuld gewesen sei. Ein Schlag genügt... Der ganze Trümmerhaufen fällt noch mehr in sich zusammen. Der Beweis ist erbracht. Die Pauke(n) sind an allem schuld.
Nachdem einer der drei schwarzen Herren die eine gefährliche Pauke völlig zertreten hat, hebt auf seinen Befehl ein fieberhaftes Suchen nach weiteren Pauken in der Umgebung an, um jeglichem Missbrauch dieses gefährlichen Instrumentes zum vorneherein den Riegel zu schieben. Alle Pauken, die aufgestöbert werden können, müssen dran glauben. Endlich ist man sie los, diese «plumpen Volksschädlinge». Wieder auf den Befehl des schwarzen Herrn brechen sie alle froh und gestärkt in ein Huronengebrüll aus, so dass jedoch ... auch das zweite Haus im Hintergrund – nun aber de facto – krachend zusammenbricht. Am Schluss wird die ganze Szene von einer undurchdringlichen Staubwolke eingehüllt.
Die Tonspur, die sich aus reinen Musikteilen, reinen Geräuschteilen und gemischten Teilen zusammensetzt, fügt sich ganz in den Rahmen der Geschichte ein. Auffallend sind die schmelzenden, ja heulenden Geigen: Sie könnten die verlogene Selbstbeweihräucherung jedes einzelnen beleuchten. Die Musik zerfällt im Hauptteil in zwei Leitmotive:
– Das eine Motiv, langsam und bedächtig (einige wenige bedeutungsvolle Akkorde einer Gitarre genügen schon), ist immer dann zu hören, wenn die drei Herren in Schwarz sich überlegen, bei wem sie die Schuld noch suchen könnten.
– Sobald sie den neuen Schuldigen entdeckt haben, setzt eine ziemlich zügige Musik ein, die der ganzen Szene erst jene Hektik verleiht, die immer dann auftritt, wenn einer sich möglichst wirksam und schnell zu rechtfertigen hat.
Zwei eindeutige Geräuschteile, die sich übrigens genau gleichen bis auf den Schluss, sind dort zu finden, wo die Häuser krachend zusammenbrechen. Sie sind in einer realistischen Weise vom Ganzen abgehoben. Sonst sind die Geräusche nur eingeflochtene Akzente, die eine Geste oder eine Bewegung noch greifbarer machen sollen.
Der ganze Film ist einfach, aber sehr gekonnt gezeichnet. Die charakteristischen Gesten und Haltungen kommen gut zum Ausdruck (Maler am Werk, Maurer beim Aufheben des Ziegelsteins, Handwerker mit ihren Instrumenten wartend usw.).

Gesichtspunkte zum Gespräch

«De facto» ist eine Satire. Man sollte sich hüten, allzuviel aus diesem amüsanten Filmchen pressen zu wollen. Deshalb sollen hier auch nur kurz die wichtigsten Punkte zur Sprache kommen.
Arbeit, Pfuscharbeit, Arbeitsethik: Die Arbeit, die geleistet wurde, um das Haus zu erstellen, ist unbrauchbar; es ist eine Pfuscharbeit, ein Bluff (aussen fix – innen nix). Alle versuchen natürlich ihre Arbeit als einwandfrei darzustellen: Der Plan ist unzer-

reissbar, er ist dehnbar, er ist elastisch usw. Der Ziegelstein ist stahlhart, er ist unteilbar, sogar ein Hammer vermag ihn nicht zu spalten. Das Holzbrett lässt sich nicht spalten, eine ganze Menschenpyramide findet dort Platz. Die Farbe ist gut, sie hält jedem Wasserguss stand, ja sie hält sogar auf der Haut.
Alle bedienen sich des berühmten italienischen Zeichens, bei dem man die vier leicht gebogenen Finger (oder nur den Zeigefinger) an den gestreckten Daumen anschliesst und mit der so gekrümmten Hand «schmatzend-schnalzend» zu den Lippen geht und die Hand triumphierend wegspicken lässt (pico bello oder o. k.). Alle reden sie vom Material, und keiner spricht über seine Arbeit. Wenn sie dennoch davon sprechen würden, wäre sie natürlich auch «pico bello».
Schuldfrage: Dadurch dass keiner die Verantwortung übernehmen will, kommt es auf die Schlauheit, auf den guten Einfall im Augenblick an. Das spielt offensichtlich bei all denen, die sich beruflich an ein solches Herausschwatzen gewöhnt sind, versagt aber beim Musiker, der mit der Korruptheit des Systems noch nicht so vertraut zu sein scheint.
Das System, der einzelne: Dass das System faul ist, in dem gute Bausteine schlecht zusammengesetzt werden, wird vorallem dort klar, wo die Verantwortlichen ihre Schuld vertuschen und einen Ahnungslosen (den am weitesten von der Sache Entfernten) an ihrer Stelle zum Schuldigen stempeln. Anstatt das System zu verändern, wird ein einzelner zum Sündenbock gestempelt, und noch ausgerechnet derjenige, der am wenigsten mit der Sache zu tun hat.
Die falsche Logik: Eine Kausalkette, und als solches kann man diese Pfuscharbeit wohl bezeichnen, lässt sich eben nicht vertuschen. Früher oder später führen uns die einzelnen Fehler, die sich meist noch potenzieren, in eine Sackgasse. Ist es am Anfang der Paukenschlag eines einzelnen, der zum Einsturz führt, so ist es am Schluss konsequenterweise das Gebrüll aller – denn alle sind schuld –, das auch das zweite Haus einstürzen lässt. Beides, Paukenschlag und Gebrüll, sind nur die letzten Steinchen auf einem wackligen Haufen, der in diesem Augenblick (Stunde der Wahrheit) auch nicht mehr durch seine trügerische Oberfläche überzeugen kann. Die Geschichte hört auf und hört doch nicht auf; denn wo es Überlebende gibt, wird es auch einen Schuldigen geben.

Didaktische Leistung

Der Film hat eine eindeutig motivierende Funktion. Er eignet sich sehr gut als Anspielfilm zum Thema Schuld–Sühne. Die unterhaltende Form macht es zwar dem Zuschauer leicht, erschwert aber dem «Diskussionsleiter» die Arbeit, weil Diskussionen hier sehr leicht ins Banale abgleiten können.

Einsatzmöglichkeiten

Ab 12 (evtl. 10) Jahren. – Für diesen Film gibt es eigentlich ausser der genannten keine Alterseinschränkung. Er eignet sich für alle Stufen hervorragend als auflokkernder Unterhaltungsfilm, der dennoch einige wichtige Probleme unseres Alltags aufgreift. Er gehört zu jenen Filmen, die auch ohne grosse Diskussion gezeigt werden können, die aber plötzlich irgendwann im Verlauf eines Tages einem blitzartig vor den Augen aufleuchten können...
Bei Kindern und Jugendlichen wird man das Gespräch wahrscheinlich mehr auf einen Streich lenken. Vielleicht hat man einen Blödsinn gemacht und weiss ganz genau, dass man eigentlich dazu stehen sollte, tut es aber nicht, und dafür wird ein Unschuldiger bestraft. Fragen wie Kollektivstrafe oder Bestrafung einzelner im Namen anderer (Sündenböcke) könnten hier auftauchen, auch das Problem der Solidarität: Keiner der Arbeiter hat erklärt, sie seien alle schuld, keiner ist eingeschritten, als ein Wehrloser dafür bestraft wird.
Für die Generation, die im vollen Berufsleben steht, wird der Film genug Ansatz-

punkte bieten. Hier geht es ja vor allem um die Frage der Verantwortung, um die Schuld dort, wo etwas misslingt, ein Geschäft schiefgeht und wer zur Rechenschaft gezogen werden kann. Hier wäre es natürlich leicht, den Film und seine Problematik in sein Ursprungsland zurückzuweisen, wo offenbar nach dehnbaren Plänen mit guten Bausteinen schludrig gearbeitet wird, weil niemand ein Interesse an der qualitativ hochstehenden Arbeit hätte. So wird hier oft über die Arbeitsmentalität der Ostblockstaaten argumentiert. Doch sind nicht gerade wir mit unserer Wegwerfmentalität dazu prädestiniert, solche Pfuscharbeit unter der glatten Oberfläche zu produzieren? Für ältere Leute dürfte der Film mehr Richtung reine Unterhaltung gehen, als die er eigentlich auch gedacht ist.

Methodische Hinweise

Der Film bedarf keinerlei eingehender Einführungen, er lässt sich sozusagen irgendwo in eine Veranstaltung einbauen, sei es als Erholung von einem anspruchsvollen Gespräch, sei es als Ausgangspunkt zu einer Plauderei ohne grosse Ambitionen. Soll mit dem Film wirklich gearbeitet werden, so ist eine genaue Beobachtung der einzelnen Gesten und Bewegungen, die alle sehr typisch für die vorgestellten Figuren sind, empfehlenswert. Beobachtung oder sogar Imitation dieser Gesten und Zeichen. Trickfilm ist im Grunde genommen sehr verwandt mit Pantomime. Hier wie dort wird eine ganze Geisteshaltung durch ein kleines Zeichen ausgedrückt, hier meist noch verstärkt durch die Geräusche. (Zum Beispiel: das «Pico-bello-Zeichen» bei allen am Bau Beteiligten, die Mützen aller Anwesenden, der Laurel-und-Hardy-Trick mit dem Brett, die Haltung des Zimmermeisters, der sich auf seine Säge stützt usw.)

Jürg Stucki

TV/RADIO-KRITISCH

Wieviel Kontrolle brauchen Radio und Fernsehen?

In der aktuellen innenpolitischen Sendung «Die Samstags-Rundschau» vom 25. Januar diskutierten der Staatsrechtler Prof. Fritz Gygi und der Medienpublizist und Redaktor der «Neuen Zürcher Zeitung», Dr. Martin Schlappner, unter der Leitung von Alfred Defago über das Thema «Wie können und sollen die Massenmedien kontrolliert werden?». Die Sendung war von einer beherrschten Sachlichkeit getragen und gerade deshalb in vielen ihren Aussagen relevant. Radio DRS beweist in seiner innenpolitischen Wochensendung nicht nur Geschick in der Auswahl der Diskussionsteilnehmer, sondern profitiert auch von Redaktoren und Gesprächsleitern, die wohlvorbereitet und dokumentiert antreten, so dass sie das Gespräch auf das Wesentliche hinführen und allfällige Behauptungen sofort richtigstellen können. Allein so ist es möglich, die knappe zur Verfügung stehende Zeit – 25 Minuten – zu nutzen und reine Oberflächlichkeit zu vermeiden.
Für das komplexe Thema der Kontrolle von Radio und Fernsehen erwies sich indessen die knappe halbe Stunde doch als zu kurz, dies um so mehr, als die beiden Diskussionspartner kompetent und ausführlich – ohne deshalb ins unbedeutende Detail abzugleiten – referierten. So aber geschah es, dass bloss einige wenige Gesichtspunkte zur Sprache kommen konnten, Wichtiges aber unausgesprochen blieb. Es ist auch zu befürchten, dass der uneingeweihte Zuhörer – was ja nie der unteressierte bedeuten kann – von der vielschichtigen Materie überrumpelt wurde. Die Programmgestalter werden sich überlegen müssen, ob der Samstags-Rundschau nicht eine grössere Flexibilität einzuräumen wäre, etwa indem man sie «open end»